

ERSTER ABSCHNITT.

Das Epos.

Wolframs von Eschenbach Parzival.

Erstes Kapitel.

Wolframs Parzival und die Lehre von den drei
Wegen im allgemeinen.

Das römische Brevier bietet dem Leser am vierten Tag der Oktav von Epiphanie folgenden Abschnitt aus einer Homilie Gregors des Großen: *Magnum vero nobis aliquid Magi innuunt, quod in regionem suam per aliam viam revertuntur. In eo namque quod admoniti faciunt, nobis profecto insinuant, quid faciamus. Regio quippe nostra paradisi est: ad quam, Jesu cognito, redire per viam, qua venimus, prohibemur. A regione etenim nostra superbiendo, inobediendo, visibilia sequendo, cibum vetitum gustando discessimus: sed ad eam necesse est, ut flendo, obediendo, visibilia contemnendo, atque appetitum carnis refrenando redeamus. Per aliam ergo viam ad regionem nostram regredimur: quoniam qui a paradisi gaudiis per delectamenta discessimus, ad haec per lamenta revocamur¹⁾.*

Wir haben hier die altchristliche Lehre von den zwei Wegen, die sich bereits in der Didache findet und ihren Ursprung bis auf das Alte Testament zurückleiten kann.

Gregors Gedanken hat der Benediktinermönch Otfried von Weihenburg in seinem Ludwig dem Deutschen gewidmeten Evangelienbuch verwertet. Der Bericht über die Heimkehr der drei Weisen bot ihm nämlich eine willkommene Gelegenheit zu einer mystischen Betrachtung über den Verlust des Paradieses wie über die Mittel, durch welche wir wieder dorthin gelangen können. Selbst die termini sind offenbar dem

¹⁾ Ex homilia 10. in evangelia.

Kirchenvater entnommen. Den Weg, der zum Paradiese zurückführt, schildert der geistliche Dichter also:

. . . . Kommt es uns vielleicht in Sinn
Zu sehnen uns ins Vaterland,
Ergreift uns plötzlich Sehnsuchtsschmerz
Nach jenem unserm Heimatsland:
Dann laßt uns wie die Weisen dort
Auf einem andern Wege geh'n,
Auf einem Pfade, der uns führt
Zurück zu jenem eignen Land.
Nur reine Füße wandeln ihn,
Den köstlichen genannten Pfad,
Und keiner kann ihn wandeln je,
Wenn er nicht diese Tugend hat:
In seinem Herzen lebe stets
Die Frömmigkeit, der Demutssinn,
Und innewohne immerdar
Der echten Liebe wahre Kraft.
Befleiß dich der Enthaltbarkeit,
Mit Wohlgefallen übe sie,
Sei gern gehorsam, fort und fort,
Und folge den Gelüsten nie.
Laß nimmer in dein keusches Herz
Dir dringen diese Lust der Welt,
Und fliehe, was die Welt nur wünscht,
Dann fehlt dir nimmermehr das Heil.
Sieh da, das ist der andre Pfad,
Der Pfad, von dem ich oben sprach.
Geh' diesen Weg, ich sag' es dir,
Er führet sicher dich nach Haus.
So kommst du heim ins Vaterland,
Und lebest mit Entzücken dort,
So wirst dem Herrn du Liebling sein,
Erleidest Schaden nimmermehr¹⁾

¹⁾ Kelle, Christi Leben und Lehre besungen von Otfried. Prag 1870.
S. 53 f.

An die Zweiwegelehre erinnert unwillkürlich auch die Art und Weise, wie Wilhelm Hertz in der vierten Auflage seines Parzival die Stelle des Originals IX 446 (9f) wiedergibt: „Da traf er tief in Waldrevieren den Mann, der, wie's der Himmel wollte, den Weg des Heils ihn weisen sollte.“¹⁾

Die Übersetzung ist sehr frei. Der Text *ez was ûf einem grôzen walt, im widergienc ein rîter alt*²⁾ bietet für den „Weg des Heils“ keinen Anhaltspunkt; doch die Situation hat Hertz richtig getroffen. Denn im vorausgehenden ist geschildert, wie Parzival auf den Weg des Verderbens geriet: Da sein Streben im Weltlichen und Irdischen aufging, war sein Sinn nicht befähigt, die hohen Mysterien des Göttlichen zu schauen³⁾.

Im folgenden aber leitet ihn Gottes Gnade tatsächlich auf den Weg des Heiles, auf welchem er die höchste sittliche Vollendung erreichte.

Der Mangel der termini für die Zweiwegelehre, welche durch die Geschehnisse des Helden illustriert wird, ist nicht auffallend. Wolfram hat auch sonst für religiös-philosophische Begriffe keinen Ausdruck.⁴⁾ Er liebt es überhaupt Ideen durch Handlungen zu veranschaulichen.

Den Weg des Verderbens, den Parzival wandelte, hat in trefflicher Weise Michael geschildert: Es ist vielsagend, daß . . . seine Verirrungen nicht jenem Gebiete angehören, auf dem sich die höfische Dichtung so gern bewegt. Von sittlichen Verstößen, von den Sünden der falschen Minne, ist Parzival vollkommen frei. Daß sich Wolfram einen Helden gewählt hat, der sich vom Schmutz der reizendsten Sünde zu bewahren wußte, darin liegt ein ungemein vornehmer Zug des Dichters. Parzival kommt zu Fall nicht durch die Sinn-

1) Stuttgart und Berlin 1906 S. 228 f.

2) Text nach Ernst Martin, Wolframs von Eschenbach Parzival und Titulur I. Halle a. S. 1900. S. 157. Ebenso lautet der Text bei Lachmann, Wolfram von Eschenbach. 5. Aufl. Berlin 1891. S. 216.

3) Bartsch, Wolframs von Eschenbach Parzival in „Gesammelte Vorträge und Aufsätze“. Freiburg i. Br. und Tübingen 1883. S. 127.

4) Bötticher, Das Hohelied vom Rittertum, eine Beleuchtung des Parzival, Berlin 1886. S. 86.

lichkeit, sondern durch den Stolz. Der Fall ist darum nicht weniger tief. Im Gegenteil: Parzival sinkt so tief, wie ein Mensch nur sinken kann. Er wird irre an Gott. Mehr noch; er wird ein Gotteshasser, weil er, der Wurm im Staube, das Wort der ewigen Weisheit nicht verstehen kann: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und meine Wege sind nicht eure Wege.“ (Is. 55. 8).

Als Parzival das erste Mal zum Gral kam, war er nicht geradezu schlecht. Doch er war in hohem Grade selbstbewußt und traute seiner Kraft alles zu. Der Adel seiner Seele war befleckt durch das stürmische Pochen auf das eigene Können. Das Unterlassen der Frage war kein sittliches Unrecht. Parzival glaubte durch sein Schweigen dem Rate des Gurnemanz zu folgen. Und doch sollte von der Frage sein Glück und sein Unglück abhängen.

Diese Schürzung des Knotens ist tief psychologisch. Die böse Wendung im Leben des Menschen ist oft nicht an eine unmittelbar vorausgehende Schuld geknüpft, sondern an einen scheinbaren Zufall. Doch mittelbar ist der Umschwung verschuldet. Jener Zufall löst nur eine Spannung aus, welche der Hochmut längst geschaffen hatte. Glückliche, wer dann endlich in sich geht. Parzival tat es nicht. Er richtete sein Auge anstatt auf den Hochmut, von dem er voll war, auf seine Unschuld bei Unterlassung der Frage. Gott, dem ich gedient habe, will mein Bestes nicht, sprach er; ich schwöre ihm Haß. So irrte er vier und ein halb Jahre umher. Seine Absicht war immer noch den Gral zu erwerben. In ihm erblickte er die Vollendung all seiner Wünsche. Aber er wollte den Gral ohne den Beistand Gottes. Er glaubte ihn ertrotzen zu können.¹⁾

Von der Zweivegelehre bis zur Dreistufenidee ist nur ein kleiner Schritt. Mit andern Vätern hat ihn schon Gregor der Große getan, wie die Stelle beweist: *Tres . . . modi sunt conversorum, inchoatio medietae atque perfectio. In inchoatione*

1) Michael, Geschichte des deutschen Volkes vom 13. Jahrhundert bis zum Ausgang des Mittelalters, 4. Bd. Freiburg i. Br. 1906. S. 40.

autem inveniunt blandimenta dulcedinis, in medio quoque tempore certamina tentationis, ad extremum vero perfectionem plenitudinis. Prius ergo illos dulcia suscipiunt, quae consolentur, postmodum amara, quae exercent, et tunc demum suavia atque sublimia, quae confirment.¹⁾

Auch der Weg des Heiles, den Parzival durchläuft, ist analog der Dreistufenidee in drei Stationen geteilt.

Die erste umfaßt die Bekehrungsgeschichte des Helden, die andere die darauffolgenden Abenteuer, die dritte seine Tätigkeit als Gralkönig.

Man kann es dahingestellt sein lassen, ob diese von Buch²⁾ 9 bis 16 incl. hervortretende Dreiteilung eine unwillkürliche Folge der psychologischen Behandlung des Stoffes ist oder ob Wolfram bezw. schon seinem französischen Vorbilde förmlich die mystische Dreiwegelehre vor Augen schwebte, die sodann, wenn auch unvollkommen, durch Darstellung der sittlichen Entwicklung Parzivals illustriert wurde.

Eine unmittelbare Beeinflussung durch die zeitgenössische Theologie wäre jedenfalls nicht undenkbar. Der Dreistufenlehre, die seit den Zeiten der Väter schon gewissermaßen zum eisernen Bestand der theologischen Wissenschaft gehörte, hatte um die Mitte des 12. Jahrhunderts der hl. Bernard, der auch hierin auf das engste an Gregor den Großen sich anschloß, noch höheres Ansehen verschafft.

Vom 13. Jahrhundert ab sind die Professoren der Schulen, die Redner und die mystischen Schriftsteller vom Abte von Clairvaux mehr beeinflußt als von allen griechischen oder lateinischen Vätern mit Ausnahme des hl. Augustinus.³⁾ Von ihm hat auch die deutsche Mystik die Dreiwegelehre übernommen. Ausdrücklich beruft sich auf ihn David von Augsburg, wenn er in seinem Werke *de exterioris et interioris hominis compo-*

1) Gregorii M. *Moralium lib. 24 cap. XI. (vet. XIII) 28*, Migne *Patrol. ser. lat. tom. 76. Paris 1849. pag. 302.*

2) Die Einteilung in Bücher gebraucht Wilhelm Hertz a. a. O.

3) Vacandard, *Leben des hl. Bernard von Clairvaux*, übersetzt von Sierp 2. Bd. Mainz 1899. S. 584.

sitione von drei Klassen von Religiösen, den „Anfängern, Fortschreitenden und Vollkommenen“ spricht.¹⁾

Nicht bloß in der Erbauungsliteratur, sondern auch in der deutschen Lyrik wird, wie wir noch zeigen werden, nur einige Jahrzehnte nach dem Entstehen Parzivals²⁾ unter dem Einflusse des hl. Bernard und der Schule von St. Viktor die Dreistufenidee behandelt.

Wenn auch Wolfram dem Laienstande angehörte, so war doch die Kenntnis der ethisch-mystischen Stufenidee bei ihm kein Ding der Unmöglichkeit. Die Kreuzzüge haben sicher zur Verbreitung mystisch-asketischer Gedanken auch in Laienkreisen gewaltig beigetragen.³⁾ Die großartige Persönlichkeit des Kreuzzugspredigers St. Bernard war ganz dazu angetan um solchen Ideen auch in der deutschen Ritterschaft, der ja auch Wolfram von Eschenbach angehörte, Eingang zu verschaffen.

Wenn unserem Dichter auch eine tiefere theologische Bildung abging, so darf man doch behaupten, daß er in dem Gesamtwissen seiner Zeit in ungewöhnlichem Maße bewandert war.⁴⁾

Bötticher schickt seiner Parzival-Übersetzung die Bemerkung voraus: Wo die Jugend lernen und ihre Anschauungen bereichern soll, da muß ihr das Beste geboten werden, was zu erreichen ist, und dies ist unter den ritterlichen Epen ohne allen Zweifel der Parzival Wolframs. Ja, ich gehe noch weiter; ich meine, daß der Parzival in geeigneter

1) David ab Augusta, *De exterioris et interioris hominis compositione secundum triplicem statum incipientium, proficientium et perfectorum libri tres, ad Claras Aquas (Quaracchi) 1899, pag. 84.* Das erste Buch ist vielleicht um 1240 verfaßt.

2) Nach Salzer, *Illustrierte Geschichte der deutschen Literatur*, München, 7. Lieferung, S. 241 entstand „Parzival“ in den ersten zwei Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts, etwa zwischen 1203 und 1217. W. Hertz a. a. O. S. 414 weist das Gedicht dem ersten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts zu.

3) Vgl. Ernst Martin a. a. O. II. S. L.

4) Vgl. Bötticher, *Parzival von Wolfram von Eschenbach*, Berlin 1893. S. 9.

Einrichtung das einzige höfische Epos ist, welches gelesen werden kann, zugleich aber auch dasjenige, das gelesen werden muß. Sein pädagogischer Wert liegt in dem Ideenreichtum, den es bietet. Es umschließt den ganzen sittlichen Gehalt des Rittertums und tritt vor allem dem geschichtlichen sowohl wie dem Religionsunterrichte ergänzend zur Seite. Man hat gemeint, die sittlichen Probleme des Parzival eignen sich für die Schule ebensowenig wie der Faust, aber das ist nicht richtig. Parzivals Entwicklung vollzieht sich, soweit sie religiös ist, vollständig in dem durch den Religionsunterricht gebildeten Ideenkreise der reiferen Schüler; er fordert zu seinem Verständnis nicht mehr als der Römerbrief und das Johannes-evangelium. Und ebensowenig gehen die rein sittlichen und allgemein menschlichen Gesichtspunkte über das Verständnis von Primanern hinaus. Wenn auch ganz anderer Art, so haben sie doch dasselbe Interesse wie die sittlichen Fragen in Iphigenie und Tasso, ja sie stehen dem jugendlichen, romantischen Empfinden noch näher. Die ganze Gestalt Parzivals ist ein nationaler Typus und dem idealen, jugendlichen Sinne ebenso verwandt wie Siegfried. Sie hat den ganzen Zauber dieser Heldengestalt, aber sie ist sittlich-religiös bestimmt, während Siegfried nur auf dem allgemein menschlichen Boden steht.¹⁾

Über das warme Lob, das hier dem mittelalterlichen Epos gespendet wird, kann sich der katholische Religionslehrer nur freuen, mag er auch aus pädagogischen Gründen eine den Bedürfnissen der Gymnasialjugend entsprechende Auswahl für zweckdienlicher halten als das gesamte Epos. Die folgende Darstellung wird Gelegenheit bieten die Jugend gerade auf die in religiös-sittlicher Beziehung wertvollsten Partien aufmerksam zu machen.

Wenn wir den Spuren der Dreiwegelehre in Wolframs Werk nachforschen, müssen wir jedoch des Charakters der Dichtung eingedenk bleiben. Wir haben es nicht mit einer Erbauungsschrift oder einer ausschließlich religiösen Dichtung

1) Bötticher a. a. O. S. IV.

zu tun, sondern mit einem höfischen Epos, dem eine sittlich-religiöse Tendenz eigen ist.

Das beschaulich-asketische, wie auch das tätig-kriegerische Leben, mitunter sogar beide in höherer Vereinigung, wollte der Dichter uns vorführen.¹⁾ Die Verwendung irdischer Motive ist deshalb auch keineswegs zu beanstanden; sie war durch den Stoff geboten. Sache der Kritik ist es nur zu untersuchen, ob bei der Darstellung irdischer und übernatürlicher Motive das geziemende Verhältnis zwischen beiden gewahrt wurde.

Ferner ist nicht außer acht zu lassen, daß nach der Auffassung der Mystiker die einzelnen Wege nicht haarscharf von einander zu trennen sind. Die drei Wege folgen, wie Amberger in seiner Pastoraltheologie erklärt und Denifle bestätigt, nicht eigentlich aufeinander, sondern laufen mehr parallel. Denn obwohl der nach Gott ringende Büsser vorzugsweise zuerst sich auf dem Reinigungswege aufhalten muß, ehe er auf den Erleuchtungs- und Einigungsweg übergehen kann, so muß er doch auch schon im ersten Stadium seines Heldenlaufes das üben, was den folgenden Wegen angehört und, wenn er auf diese hinübergekommen, darf er doch nie aufhören auf die Reinigung seines Innern bedacht zu sein.²⁾

Ob die Dreiwegelehre schon einmal förmlich als Maßstab an das Werk des Eschenbachers angelegt wurde, ist mir nicht bekannt. Unbeachtet blieb sie in Helds Abhandlung: Wolframs von Eschenbach Parzival. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Mystik.³⁾ San Martes Dreiteilung des ganzen Epos ist in anderem Sinn zu verstehen; doch wäre gerade bei der San Marte-Vilmar'schen Auffassung von dem sittlichen Entwicklungsgang des Helden ein Hinweis auf die Dreistufen-

1) Vgl. Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung 1. Bd. 5. Aufl. Leipzig 1871. S. 580.

2) Denifle, Das geistliche Leben 3. Aufl. Graz 1880 S. XI.

3) „Über den Wassern“, Halbmonatschrift für schöne Literatur. Herausgeber Dr. P. Expedit Schmidt O. F. M. Münster i. W. 1908. Heft 16. S. 490 ff. u. H. 17. S. 519 ff.

Idee sehr naheliegend gewesen.¹⁾ Unmittelbar anknüpfen konnte vorliegende Darstellung an Ausführungen, welche Gietmann bietet in seinem Werke: *Klassische Dichter und Dichtungen*. 1. Teil: *Das Problem des menschlichen Lebens in dichterischer Lösung*. 2. Hälfte: *Parzival, Faust, Job und einige verwandte Dichtungen*, Freiburg i. Br. 1887, sowie in der Schrift: *Die Idee der Gralsage*, Frankfurter zeitgemäße Broschüren. Neue Folge, Bd. 8, Heft 9, 1887.

Zweites Kapitel.

Die drei Wege in Wolframs Parzival im einzelnen betrachtet.

Bei allen seinen Verirrungen hatte sich Parzival unverzagten Mannesmut bewahrt. Auch blieb seine irdische Liebe rein. Das waren für die Gnade Anknüpfungspunkte um den Mann der Sünde dem Verderben zu entreißen.

An einem Karfreitag trifft Parzival tief in Waldrevieren einen greisen Ritter, der mit den Seinigen im Bußgewande von der Beichtfahrt her des Weges kommt. Der Tag, „da alle Welt sich herzlich freut und doch dabei in Tränen seufzt,“ sollte für Herzloydens Sprossen der Anfang eines neuen Lebens werden. Der fromme Ritter tadelt seinen Standesgenossen, weil er an diesem heiligen Tage Waffen trage; zugleich verweist er ihn an einen in der Nähe wohnenden heiligen Mann, der ihn beraten und von seinen Missetaten frei machen könne. Die brüderliche Zurechtweisung und die Macht des guten Beispiels erweisen sich als wirksam. Schon beginnt Parzival die *via purificativa* zu betreten.

¹⁾ Vgl. San Marte, *Parzival-Studien* 2. Heft, Halle 1861 S. 267 ff. und 3. Heft Halle 1862. S. 17. Nr. 1; ferner Vilmar, *Geschichte der deutschen National-Literatur* 16. Aufl. Marburg und Leipzig 1874. S. 137, 143 f.

Denn treuen Sinn vererbte ihm
Die junge Herzloyde:
So hub sein Herz zu trauern an.
Nun erst gedachte er daran,
Wer all' die Welt erschaffen,
Und wer sein Schöpfer wäre,
Und wie gewaltig der wohl sei.
Er sprach: „Hat Gott wohl Hilfe noch,
Die meinen Jammer wendet?
War er Rittern jemals hold,
Hat Ritterdienst er je gelohnt,
Oder hält er Schild und Schwert
Und rechten, starken Mannesmut
So wert an mir, daß er mir helfe
Und mich von Sorgen scheidet,
Und ist heut seiner Hilfe Tag,
So helf' er, wenn er helfen mag!“

Entschlossen sich der Leitung des Himmels zu überlassen, erklärt er:

„Ist Gottes Kraft so groß,
Daß sie beide, Tier und Menschen,
Führen kann den rechten Weg,
So will ich seine Macht wohl preisen.
Hat solche Hilfe Gottes Kunst,
So weise sie dies treue Roß,
Wie's meiner Reise frommen mag.
So wird sich zeigen, ob er gütig:
Geh nach Gottes Willen denn!“
Damit legte er dem Roß
Die Zügel an die Ohren vorn
Und trieb es mit den Sporen.
Da ging es nach Fontane Salväsche,
.
Dort saß der fromme Trevrizent,
Der manchen Montag kärglich aß
Und so die ganze Woche tat.

G
B
sc
T

se
M
W
—
no
be
un
St
Se

Er hatte gänzlich sich versagt
Jedweden Wein, sogar das Brot.
Noch mehr gebot ihm sein Gelübde:
Keiner Speise, Fisch noch Fleisch,
Und was nur Blut trägt, lüstet' ihn;
So war sein heil'ges Leben.
Gott beschert' ihm solchen Sinn:
Für die sel'ge Schar des Himmels
Machte sich der Herr bereit,
Litt fastend Not, und mit dem Teufel
Stritt seine lautere Seele.¹⁾

Die Trevrizentszene dürfen wir unbedenklich als einen Glanzpunkt der ganzen Dichtung bezeichnen. Gleich beim Beginn dieser Szene erscheint Parzivals Mannesmut im schönsten Lichte; denn gestärkt durch die Gnade tritt er vor Trevrizent hin mit der Bitte:

„Herr, nun gebt mir Rat,
Ich bin ein Mann, der Sünde hat.“

Der Ankömmling sieht in der Einsiedelei

Die Bücher, drin der Klausner las.
Da stand auch nach des Tages Brauch
Entblößt ein Altar, drauf der Schrein,
Den er sogleich erkannte.²⁾

Bald gesteht er seinem freundlichen Gastgeber, daß er seit vier und einhalb Jahren Gott hasse und Kirchen und Münster gemieden habe. Nun bereitet der Einsiedler, welchen Wolfram sich als Priester denkt,³⁾ seinen Gast, in dem er

1) IX, 449 ff. Die Zitate sind Böttichers Parzival-Übersetzung entnommen.

2) IX, 565 ff.

3) Die Beweise für den priesterlichen Charakter Trevrizents siehe bei Gietmann, Parzival usw. S. 167 u. Sattler, Die religiösen Anschauungen Wolframs von Eschenbach, Graz 1895. S. 80 ff. (in den Grazer Studien zur deutschen Philologie, herausgegeben von Schönbach und Seuffert 1. Heft).

alsbald seinen Neffen erkennt, auf den Empfang des Bußsakramentes vor. In einer herrlichen Katechese betont er vornehmlich die dem Seelenzustande des Verirrten entsprechenden Punkte der Glaubens- und Sittenlehre. Er spricht von der Schöpfung und Erlösung, vom ersten und vom zweiten Adam; auf das trostvollste Geheimnis der christlichen Religion weist er besonders nachdrücklich hin:

Seht alte Mär für neue an,
Daß sie euch lehr' getreuen Sinn.
Plato, der Heilverkünder,
Sprach zu seinen Zeiten,
Und Sibylle, die Prophetin
Ohne allen Fehl und Trug,
Hat manches Jahr vorausgesagt,
Uns sollte wahrlich kommen
Für die höchste Schuld ein Pfand.
Uns führte aus der Hölle
Der Gottesminne starke Hand:
Die Hoffartstolzen ließ er dort.
Diese süße Märe
Kündet uns den wahren Minner.
Der ist ein durchleuchtig Licht
Und wankt in seiner Minne nicht.
Wem er seine Minne schenkt,
Dem wird gar innig wohl dabei.¹⁾

Aus diesem Geheimnis erwächst für uns die Pflicht der Treue und der Dankbarkeit:

Seid getreu ohn' alles Wanken,
Da Gott selbst die Treue ist:
Ihm war die Falschheit stets verhaßt.
Das müssen wir ihm danken.
Er hat viel für uns getan,
Denn der Allerhöchste ward
Uns zu lieb zum Menschenbild.

1) IX, 700 ff.

Er heißt und ist die Wahrheit;
Leidig ist ihm falscher Sinn:
Das sollt ihr wohl bedenken.
Er hat niemand noch verlassen.
Schreibt's euch fest in Herz und Sinn:
Hütet euch, von ihm zu wanken.

Parzivals Hauptsünde gegenüber war die Mahnung „mit Gott im Himmel hadere nicht“ am Platze. Sie folgt in den Versen:

Nimmer zwingt ihr ihn durch Zorn:
Wer gegen ihn in Haß euch sieht,
Wähnt leicht, ihr seid von Sinnen.
Bedenkt, wie's Lucifern erging
Und seinen Kampfgesellen!¹⁾

Auf die Klage: „Mein höchstes Leid ist um den Gral, das andre um mein ehlich Weib“²⁾ wird Herzeloysens Sprosse wegen seiner Gattentreue gelobt, sein Streben nach dem Grale hingegen wird von Trevrizent, der dessen Bedeutung und Geschichte als ehemaliger Gralritter und Bruder des Gralkönigs Anfortas auseinandersetzt, aufs schärfste mißbilligt:

Ihr sagt, ihr sorgt euch um den Gral,
Törichter Mann, das muß ich klagen.
Niemand kann den Gral erjagen,
Als der im Himmel ist bekannt,
Daß er zum Gral berufen ist.³⁾

Parzival glaubt jedoch als kühner Ritter immer noch förmliches Anrecht auf den Gral, der doch in erster Linie ein Geschenk der Gnade ist, zu haben.

1) IX, 640 ff.

2) IX, 767 f.

3) IX, 781 ff.

Da sprach der kühne Parzival:
Kann Ritterschaft dem Leibe Ruhm
Und auch der Seel' das Paradies
Mit Schild und Speer erjagen:
Mein Sehnen war stets Ritterschaft.
Ich stritt, wo ich nur Streiter fand:
So ist mein wehrhaft starker Arm
Ganz nahe schon dem Ruhmeskranz.
Weiß Gott, was Streiten heißt,
So soll er mich zum Gral berufen,
Daß sie mich recht erkennen:
Streit versagt nie meine Hand!

Diese Sprache des Stolzes konnte nicht ungerügt bleiben.
Drum erwiderte der „demutreiche Wirt“:

Dort müßte euch bescheidner Sinn
Vor Hoffart ganz bewahren;
Leicht verführte euch die Jugend,
Daß ihr der Demut Kraft zerbrächet:
Hoffart brachte stets zu Fall.¹⁾

Bei so liebevoller und zugleich entschiedener Zusprache seines priesterlichen Oheims schmolz immer mehr die Eiserinde, die Parzivals Herz umgeben hatte. Er bekennt seine Fehlritte im einzelnen. Auch Trevrizent tut alles, was zur Bekehrung und Belehrung, zur Reinigung und Erleuchtung seines Neffen erforderlich ist. Feierlich ruft er ihm zu:

Du trägst zwei große Sünden.
Ithern hast du erschlagen,
Der Mutter Tod fällt dir zur Last,
Denn vom Leben schied sie nur
Der Schmerz um dich, ihr einzig Kind,
Daß du leichtherzig sie verlassen.

1) IX, 891 ff.

Nun folge meinem Rate:
Büße deine Sündenschuld
Und Sorge um dein Ende,
Daß deiner Buße irdisch Mühn
Der Seel' erwerbe ew'gen Frieden!¹⁾

In der Klausen des Einsiedlers findet Parzival auch schon Gelegenheit Genugtuung für seine Sünden zu leisten. Denn während der fünfzehn Tage, die er hier zubrachte, war die Lebensweise des Klausners auch die seine.

Kräuter nur und Würzelein
Waren ihre Speise.
Doch Parzival trug gern die Not
Um eines süßen Trostes willen:
Der Wirt schied ihn von Sündenschuld
Und wußte ritterlich zu raten.²⁾

Bevor ein Knappe zum Ritter ausgerufen wurde, mußte er eidlich versprechen die Diener der Religion und unschuldige Frauen zu verteidigen.³⁾ Die Erfüllung dieser Standespflichten legt der Einsiedler noch unmittelbar vor dem Abschied seinem Schützling ans Herz:

Willst du dein Leben zieren
Und Preis und Lob verdienen,
So darfst du Frauen nimmer hassen.
Der Frauen wie der Pfaffen Hand
Ist wehrlos — jeder weiß es wohl:
So schirmt auch Pfaffen Gottes Segen.
Drum sollst du ihnen treulich dienen,
Daß einst dein Ende werde gut.
Den Pfaffen zeige stets Vertrauen,
Denn was dein Aug' auf Erden sieht,
Das kommt dem Priester doch nicht gleich.

1) IX, 975 ff.

2) IX, 1221 ff.

3) San Marte, Leben und Dichten Wolframs von Eschenbach 1. Bd. Magdeburg 1836 XXXIV.

Sein Mund verkündet uns das Wort,
Das unsere Sündenschuld zerbricht
Und seine gottgeweihte Hand
Berührt das allerhöchste Pfand,
Das je für Schuld ward eingesetzt.
Ein Priester, der zu solchem Amt
Ein reines Herz voll Demut bringt,
Wie könnte der wohl heil'ger leben?¹⁾

Wenn hier auf die Ehrerbietung gegen die Priester besonderer Nachdruck gelegt wird, so hat dies in dem seitherigen Verhalten Parzivals, der ja so lange Kirche und Münster gemieden hatte, seinen Grund.

Die nämlichen Standestugenden prägt auch im Winsbecke der alte Ritter seinem Sohne ein: Vor allem liebe Gott, denn er allein hilft dir aus der Not. Wer sich der Welt hingibt, muß an Leib und Seele verderben, des Menschen Leben schwindet hin wie das Kerzenlicht, und so reich an Gut er auch war, so folget ihm doch nicht mehr in das Grab, als was er braucht, um seine Blöße zu decken. Halte die Geistlichen in Ehren; kümmere dich nicht darum, wie sie leben, sondern folge ihren Worten; denn diese sind gut, wenn auch ihre Werke schlecht sind. Willst du deinen Leib zieren, so minne und ehre die Frauen; sie sind ein wonniglicher Stamm, aus dem wir alle geboren sind. Sie sind die Zierde und die Ehre der Welt; als Gott sich Engel im Himmel erschuf, gab er uns die Frauen für Engel auf der Erde. Sie sind die beste Arznei gegen alle Wunden des Lebens; vor ihnen vergeht Kummer und Not wie der Tau. Da das Glück des Lebens in ihnen liegt, so diene ihnen gern, mein Sohn; Gott hat den nie vergessen, dem der Frauen Gnade zuteil ward.²⁾

Im Winsbecke bewirkt die Ermahnung, daß der Sohn der Welt völlig entsagt, Parzival dagegen wird durch die ihm

1) IX, 1229 ff.

2) Kurz, Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller 1. Bd. 3. Aufl. Leipzig 1861. S. 170.

zuteil gewordenen Belehrungen angeregt im Ritterstande nach der höchsten Stufe der christlichen Vollkommenheit zu streben: Wir sehen, bei all seiner Vorliebe für das beschauliche Leben verfährt das Mittelalter doch nicht einseitig, es weiß auch die Vorzüge des tätigen Lebens zu würdigen. „Der Ruf Gottes ist mancherlei, mit dem Gott den Menschen ruft,“ sagt Tauler. „Ein jeglicher sehe . . . mit innerlichen Augen, welches sein Weg sei und nehme wahr, in welchem ihn Gott haben wollte . . .“¹⁾

Die förmliche Lossprechung von Sünden erhält Parzival beim Abschied. Trevrizent küßt seinen Neffen und spricht:

„Deine Sünden gib mir her;
Ich will vor Gott verbürgen
Deines Herzens reu'ge Wandlung.“²⁾

Gietmann meint: Die echt poetische Form dieser Absolution und des vorausgehenden Sündenbekenntnisses ist gewiß entsprechender als die bekannte pomphafte Szene in Schillers „Maria Stuart“.³⁾

Der Grund, weshalb der Wolfram'schen Darstellung der Vorzug gebührt, ist meines Erachtens darin zu suchen: Für die Aussöhnung des Sünders mit Gott ist auch vom poetischen Standpunkte aus als unerreichbares Muster jene Szene der Parabel vom verlorenen Sohn anzusehen, in welcher der Vater den Wiedergefundenen zärtlich in die Arme schließt. Das Benehmen Trevrizents aber, der Würde mit väterlicher Liebe zu verbinden weiß, ist sicher mehr als Melvils pathetisches Auftreten imstande das überwältigende Bild des Evangeliums in unserer Seele hervorzuzaubern. Bei den Worten „gip mir dîn sünde her: vor gote ich bin dîn wandels wer“⁴⁾ haben wir gewiß auch den Sprecher uns vorzustellen, wie er den Angeredeten, der in allem dem reumütigen Sohne gleicht, umarmt.

1) Johann Taulers Predigten, Frankfurter Ausg. 2. Teil 1826 Nr. 98.

2) IX, 1250 ff.

3) Gietmann, Parzival usw. S. 167 Anmerkung.

4) Text nach Ernst Martin a. a. O. 1. Teil S. 177.

Der Kuß erscheint als Begrüßungs- wie als Abschiedszeremonie z. B. auch in dem Gudrunliede, das im nämlichen Zeitalter bearbeitet wurde.¹⁾

Nach dem hl. Bernard handelt es sich auf der Stufe der „Anfänger“ oder auf dem Reinigungswege darum sich von der Sünde und ihren Folgen frei zu machen. Gott bietet sich der Seele dar als „Arzt mit Öl und Salbe“ um ihre Krankheiten und Sündenwunden zu heilen.²⁾ Nicht anders denkt die im 14. Jahrhundert entstandene „Deutsche Theologie“ über diese Stufe: Die reinigung gehöret zu den anfâhenden oder dem büßenden menschen und geschiet in drîerlei wîse: mit rewe und leit umb die sunde, mit ganzer bichte,³⁾ mit volkomer büße.⁴⁾

Alle diese Erfordernisse sehen wir im neunten Buch des Epos erfüllt. Die Schule der Reinigung hat der Held so erfolgreich durchgemacht, daß er beim Austritt aus ihr bereits auf der *via illuminativa*, d. i. auf der Stufe der Fortschreitenden, sich befindet.

Der Karfreitag mit seinen Mysterien war der Anfang der heiligen Exerzitien, welche eine völlige sittliche Umwandlung in ihm bewirkten. Der Schluß der geistlichen Übungen fällt, da der Dichter den Aufenthalt bei Trevrizent fünfzehn Tage wâhren läßt, in die österliche Zeit. Parzival, der mit Christus auferstanden ist, bietet alle Gewähr, daß er fürderhin nach dem strebt, was oben ist. Die moralischen Hindernisse, die seiner Erhebung zum Gralkönigtum entgegenstanden, sind beseitigt. Der günstige Ausgang des Epos erscheint durch die eingehende Behandlung der Bekehrungsgeschichte trefflich motiviert.

1) Vgl. 23. u. 24. Abenteuer im Gudrunliede. Über den Kuß der Freude und jenen der Eltern- und Verwandtenliebe vgl. San Marte, Parzival-Studien 3. Heft. S. 174 f.

2) Ries. Das geistliche Leben in seinen Entwicklungsstufen nach der Lehre des hl. Bernard, Freiburg i. Br. 1906. S. 316 f.

3) ganze Beichte d. i. Generalbeichte.

4) Pfeiffer, *Theologia deutsch*, 2. Ausgabe Stuttgart 1855 Kap. 14.

Darin liegt der große Vorzug, den unsere von Vilmar als psychologisches Epos bezeichnete Dichtung vor Goethes Faust, dem psychologischen Drama, voraus hat. Auch Goethes Held ist mit dem Heiligen in enge Beziehung gekommen; die Gnade Gottes hat auch an sein Herz gewaltig gepocht. Vernahm er doch in einer der finstersten Stunden seines Lebens, als er über Selbstmordgedanken brütete — es war in der Osternacht. — feierliche Glockentöne und den Chorgesang: „Christ ist erstanden“. Allein es kam bei ihm nicht zur inneren Einkehr und sittlichen Umwandlung; die demütige Gesinnung fehlte. Faust unterläßt zwar, wie von einem unbestimmten Gefühl übermannt, die Ausführung seines verbrecherischen Vorhabens, aber nur dem natürlichen, nicht auch dem übernatürlichen Leben, welches den Glauben zur Voraussetzung hat, wird er wiedergegeben.

Wenn gleichwohl der Dichter seinen Helden nach einem sündhaften Leben in den Himmel gelangen läßt, so fehlen einem solchen Schlusse alle Grundbedingungen, die ein christlich gesinnter Leser verlangen muß. Katholische wie protestantische Literaturhistoriker sind sich über diesen Mangel klar. So bemerkt Lindemann-Salzer zu dem Ausgang des Stückes: Daß der Mensch, der sich der Sünde ergibt, durch den Genuß der Leidenschaft nicht befriedigt, sondern angeekelt werde, ja die Seele auf Erden überhaupt nicht zur vollen Ruhe komme, bis sie in Gott ruht, ist eine Wahrheit, die so alt ist wie die Menschheit selber. Aber ebenso wahr ist es, daß das bloße Unbefriedigtsein nicht genügt, sondern die reuige Rückkehr zu Gott und die volle Hingabe an denselben den Menschen rettet. Das verworrene Streben, der dunkle Drang reichen dazu nicht aus und die Schlußphrase der Engel:

„Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen“,

ist nichts anderes als ein Freibrief für jegliches Laster.¹⁾

¹⁾ Lindemann-Salzer, Geschichte der deutschen Literatur 7. Aufl. Freiburg i. Br. 1898. S. 706.

Den zwischen Wolframs und Goethes Werk bestehenden Gegensatz schildert Vilmar mit den Worten: Gelangt das Drama, wie wir es haben, darum nicht zum Abschluß, weil es sich scheuet, das letzte Wort auszusprechen, so schreitet das Epos im ruhigen Bewußtsein seiner inneren Wahrheit, oder damit ich nicht auch das letzte Wort auszusprechen mich scheue, im vollen Bewußtsein der siegenden, ewigen, christlichen Wahrheit seinem Abschlusse, seiner Vollendung und der tiefsten Befriedigung des sinnigen Lesers entgegen. Ist Goethes Faust das treue, wahrhaftige lebenswarme Bild einer Zeit, welche suchte, mit allen Kräften einer eben so starken, wie beweglichen, einer ebenso energischen, wie erregten Seele suchte, aber nicht fand, so ist Wolframs Parzival das gestaltenreiche, farbenglühende Produkt eines Jahrhunderts, welches gesucht und gefunden hatte, und im Vollgenusse des Besitzes leiblich und geistig befriedigt war.¹⁾

* * *

Für die Stufe der Fortschreitenden oder den Erleuchtungsweg verlangen die Mystiker eine höhere Gottesliebe, die nach St. Bernard noch nicht genießend, sondern tätig-duldig ist. Die Beschwerden und Leiden des Erdenlebens werden noch herb empfunden.²⁾ Gregor der Große spricht von certamina tentationis und in der Deutschen Theologie heißt es: Die erluchtung gehôrt zu den zunehmenden menschen und geschicht ouch in drierlei wîse, das ist: in vorschmêhunge der sunde, in wirkunge der tugent und gûter werk und in willigem liden aller anfechtunge und widerwertikeit.³⁾

Dieser zweite Weg ist im „Parzival“ nicht so vollkommen gezeichnet wie der erste. Wohl ist ein sittlicher Fortschritt des Helden unverkennbar: Parzival widersteht den Lockungen Orgelusens, in deren Netze Gawain und der Gralkönig Anfortas gefallen waren. Im Streben nach dem Gral und in der treuen

1) Vilmar a. a. O. S. 137 f.

2) Ries a. a. O. S. 317.

3) Pfeiffer, Theologia deutsch Kap. 14.

Liebe zur Gattin harret er aus, obwohl er vorläufig nur Kummer und Trauer erntet. Noch einmal taucht ein Zweifel an Gottes Huld in ihm auf;¹⁾ allein psychologisch betrachtet ist dieser Seelenzustand mit dem Fortschritt im geistlichen Leben wohl vereinbar. Offenbar besteht auch ein ethischer Gegensatz zwischen ihm und den Vertretern der weltlichen Ritterschaft, die er in mannigfachen Kämpfen besiegt; doch der sittlich-religiöse Zweck seiner Kämpfe und Abenteuer ist nicht recht ersichtlich. Man würde mit Michael wünschen, daß der für Gott wiedergewonnene Held sein Schwert nur noch für die Aufgaben des christlichen Rittertums, für den Schutz der Religion und der Unschuld, führte. Tatsächlich scheint es sich indes nur um den Preis seiner weltlichen Ritterehre zu handeln.²⁾ Für eine höhere symbolische Auffassung des Kampfes mit Gawan und Feireiß, an der Vilmar und andere festhalten, bietet der Text keine genügenden Anhaltspunkte. Der ursprüngliche Gehalt der Komposition war nach Bötticher wohl der: Munsalväsche und Schastelmarveil stehen sich als sittliche Gegensätze, als Gottesreich und Teufelsreich, gegenüber. Zwei Menschen ziehen nach dem Gottesreiche aus, Parzival und Gawan. Der eine, Parzival, erringt es, indem er im Kampfe mit sich und der Welt zur Läuterung gelangt, der andere verliert es, indem er den Versuchungen erliegt und das Reich des Genusses erwirbt.

Aber bei Kyot und daher auch bei Wolfram hat nur noch die eine Hälfte dieses Gedankens, die Geschichte Parzivals, ihren Ausdruck gefunden, die andere ist lediglich eine Abenteuerergeschichte geworden, die sich infolgedessen in höchst unklaren Verhältnissen bewegt und nur hie und da Spuren ihres ursprünglichen Sinnes behalten hat.³⁾

Ähnlich verhält es sich mit der Stufe der „Vollkommenen“. Auf ihr weilen nach der Lehre des hl. Bernard diejenigen, welche in der übermächtig gewordenen Liebe in sich selbst und

1) XIV, 733,8. Vgl. zu dieser Stelle San Marte, Parzival-Studien 2. Heft S. 268 f. u. Gietmann, Parzival usw. S. 182.

2) Michael a. a. O. S. 44.

3) Bötticher, Parzival S. 27 u. 39.

mit Gott völlig geeinigt sind.¹⁾ Wie Gregor der Große und Magister Nider den Weg der Einigung schildern, ist uns bereits bekannt. Die deutsche Theologie sagt von ihm: Die voreinigung trifft an die volkomen menschen und geschicht ouch in drierlei wise, das ist: in reinikeit und lüterkeit des herzen, in göttlicher liebe und in beschowunge gotes des scephfers aller dinge.²⁾

Verschiedene dieser Merkmale treten bei unserem Helden von seiner Erhebung zum Gralkönig an deutlich zu Tage:

Wenn ihn der Dichter zum obersten Hüter des Grales macht, d. i. eines wunderbaren Steines, auf welchen jeden Karfreitag eine weiße Taube eine vom Himmel gebrachte Hostie legt, so ist damit eine besonders enge Verbindung mit Christus angedeutet. Die Erhebung zum Gralkönig auf Grund einer wunderbaren Inschrift entspricht der Wahrheit, daß Gott selbst seine Lieblinge sich erwählt. Als die Gralbotin Parzival die Kunde von seiner Erhebung zur höchsten Würde überbrachte, da floß ihm vor Rührung „aus den Augen Wasser von des Herzens Quell“;³⁾ offen bekennt er, daß Gott an ihm wohlgetan. Bevor er an den kranken Anfortas die erlösende Frage richtet, kniet er dreimal, die heilige Dreifaltigkeit anbetend, vor dem Grale nieder.

Nicht bloß seinen eigenen, sondern auch Parzivals Gefühlen gibt Trevrizent Ausdruck in dem Lobpreis:

..... Geheimnisreich ist Gott,
Wer saß in seinem Rate je,
Wer weiß ein Ende seiner Kraft?
Der Engel Chöre allzumal
Können's nicht zu Ende denken.
Gott ist Mensch und Wort des Vaters,
Gott ist Vater und auch Sohn,
Sein Geist kann große Hilfe tun.⁴⁾

1) Vgl. Ries a. a. O. S. 316.

2) Pfeiffer, Theologia deutsch Kap. 14.

3) XV, 423 f.

4) XVI, 262 ff.

Die günstige Gestaltung der irdischen Verhältnisse des neuen Gralkönigs und seiner Familie paßt zu dem, was der Psalmist dem Manne verheißt, der nicht auf dem Weg der Sünder steht, sondern seine Lust an Gottes Satzung hat: „Er gleicht dem Baum, gepflanzt an Wasserbäche, der Früchte bringt zu seiner Zeit; und nimmer fällt (verwelkt) sein Laub und alles, was er tut, gelingt ihm wohl“ (Ps. 1); ferner: „Mächtig auf Erden wird sein Same sein, gesegnet wird der Redlichen Geschlecht“ (Ps. 111). Daß mit diesem irdischen Glück des neuen Gralkönigs auch die sichere Aussicht auf die ewigen Freuden des Himmels verbunden ist, wird von Wolfram ausdrücklich hervorgehoben.

Der Gralkönig muß in unserem Epos nicht dem jungfräulichen Stande angehören. Ein Widerspruch mit der Lehre von der *via unitiva* ist hierin nicht zu erblicken; denn wenn auch nach katholischer Auffassung diesem Stande der Vorzug vor dem Ehestande gebührt, so können doch auch Angehörige des letzteren zu den höchsten Stufen der christlichen Vollkommenheit gelangen. Gerade das 13. Jahrhundert bietet uns an den heroischen Gestalten einer hl. Landgräfin Elisabeth von Thüringen und ihres Gemahls, sowie an dem hl. König Ludwig IX. von Frankreich herrliche Belege für diese Wahrheit.

San Marte will im Gralsreiche, in welchem weder vom Papste noch von einem besonderen Priestertum ausdrücklich die Rede sei, eine Protestation gegen die Hierarchie der römischen Kirche erblicken; allein diese Annahme darf nunmehr als überwunden betrachtet werden. Den bereits geltend gemachten Gegengründen¹⁾ glaube ich noch einen Gedanken hinzufügen zu dürfen. Der neue Gralkönig Parzival erklärt Trevrizent, den er aus Dankbarkeit in seiner Klausur aufgesucht hat: Du sollst mein Berater sein, so lange uns noch der Tod nicht scheidet: Du rietst mir einst in großer Not!“²⁾

1) Vgl. Strohmeier, Wolframs von Eschenbach Stellung zum Katholizismus, Passauer theologisch-praktische Monatsschrift 1894. S. 679 f.

2) XVI, 291 ff.

In seiner Eigenschaft als Priester hatte der fromme Einsiedler ihm einstens geraten; den priesterlichen Rat seines Oheims verspricht der Held auch fernerhin zu schätzen. Durch die Kirche, deren Diener Trevrizent ist, war er auf den Reinigungsweg geführt worden, auf dem er die sittliche Kraft erhielt um mit Erfolg nach dem Höchsten zu streben; aber auch auf dem Einigungswege will er bis zum Ende seines Lebens in Verbindung mit dem sichtbaren Priestertum bleiben.

Die Meinung, daß willens- und geistesstarke Menschen in Sachen der Religion der Leitung der Kirche nicht bedürften, findet in Wolfram von Eschenbach keine Stütze; sein „Parzival“ dürfte eher als ein Protest gegen diese falsche, auch im Mittelalter vertretene Ansicht aufgefaßt werden.

Gralritter und Graljungfrauen werden in dem Epos manchmal als Fürsten und Fürstinnen für ferne Länder bestimmt. Sehr naheliegend ist da die Erinnerung an die christliche Idee: Die vollkommenen und heiligen Menschen sind das Salz der Erde, auf den Leuchter erhoben, verbreiten sie weithin den Glanz ihrer Tugenden, als Segensspender und Wohltäter der menschlichen Gesellschaft haben sie eine große providentielle Aufgabe zu erfüllen.¹⁾

Daß die Schilderung der *via unitiva* in dem Gedichte mangelhaft ist, muß indes anerkannt werden. Die großartigen, religiösen und aszetischen Ideen, die der dichterische Stoff in sich birgt, sind zumeist nur angedeutet, das weltliche Moment dagegen tritt besonders auch in der Beschäftigung der Gralritter und im Graldienste allzusehr in den Vordergrund.²⁾

Gietmann dürfte Recht behalten, wenn er sagt: So manches Treffende uns hier nun auch sinnbildlich dargestellt wird, so tritt doch die ganze Bedeutung des Zentralgeheimnisses der Religion nicht recht zu Tage. Denn einmal entrückt uns schon die Bildersprache, indem dieselbe allzu vorherrschend oder ausschließlich angewandt wird, den Kern des Mysteriums

1) Siehe über diese Idee Albert Maria Weiß, Apologie des Christentums. 5. Bd. 2. u. 3. Aufl. 24. Vortrag.

2) Vgl. Gietmann, Parzival usw. S. 208.

zu sehr aus den Augen. Wir hören immer nur von einem Wundersteine und bewegen uns in einer phantastischen Märchenwelt. Wolfram verstand es noch nicht, wie Dante, durch den herrlichsten Bilderschmuck die religiöse Wahrheit in ihrer vollen theologischen und aszetischen Vertiefung durchschimmern zu lassen. . . . Weiterhin versäumte er die Würde und Rolle des Gralrittertums eingehend darzulegen; in dem Leben und Streben desselben hätte aber erst anschaulich werden können, was der heilige Dienst einerseits den erwählten Seelen ist und wie viel er andererseits zur Ehre Gottes und zur Verbreitung des Reiches Gottes wirkt. . . . Das Rittertum mußte jedenfalls eine würdige Rolle zur Ehre des Erlösers und seines Reiches spielen und durch heldenmütige Tugenden die Höhe des christlichen Lebens darstellen.¹⁾

Die eigentlichen Ursachen aller dieser Mängel werden wohl kaum je vollständig und mit Sicherheit erforscht werden. Das Fehlen einer tieferen theologischen Bildung, zu geringes Verständnis für Dinge, welche die höheren Stufen des geistlichen Lebens angehen, die mit einem Erstlingsversuche auf einem solchen Gebiete verbundene Schwierigkeit, aber auch das Verlangen weiteren Kreisen, die sich für geistliche Dinge weniger interessieren, zu gefallen, kann bei Abfassung des Werkes eine Rolle gespielt haben.²⁾

Ungeachtet seiner Unvollkommenheiten darf das Werk noch immer ein Wegweiser zu Gott genannt werden. Sepps Ansicht kommt jedenfalls, mag sie auch einer teilweisen Einschränkung bedürfen, der Wahrheit sehr nahe: Der gefallene Mensch — sagt er — spürt umsonst den geheimnisvollen Wegen nach, verschlossen ist ihm der Garten und der Baum des Lebens, nachdem er von der Frucht der Erkenntnis gegessen. Er findet das Paradies, seinen Himmel nicht mehr, zu dessen Hüter er einst bestellt war, der Cherub wehrt es ihm. Verborgen ist vor seinen Augen der heilige Berg, der den Tempel Gottes mit dem Kelche des Heiles trägt, der

1) Gietmann, Die Idee der Gralsage S. 280 f.

2) Vgl. Gietmann, Parzival usw. S. 209 f. und Michael a. a. O. S. 44.

allen, die ihn anblicken, ihren Durst und Hunger auf ewig stillt, indem sie in seinem Anschauen und Genusse nimmermehr sterben. Aber die göttliche Gnade hat ihm Eden, den Lustort der Seligen, wieder aufgeschlossen, sie hat ihm die Wege bereitet und ihn geleitet, auf daß er zum Heiligtum gelange. Parzival ist der heroische Repräsentant der abendländischen Menschheit. Das Gedicht besingt sein Erwachen aus den Träumen der Kindheit, wie er in Zweifel und Unglauben verfallen an dem höchsten Gut vorübergeht und auf den Wegen der Welt sich verirrt, aber gleichwohl ohne Rast und Ruhe nach besserer Erkenntnis ringt und ein anderer Christophorus nur dem höchsten Herrn zu dienen willens ist. Sein Hochmut wird durch Demut besiegt, sein Wissensdrang durch den Glauben ersättigt und so gelangt er zum Schauen und zum Besitze des seligen Friedens und geht nicht wie Faust der Welt und dem Schöpfer grollend in Verzweiflung unter. Aus dunklen Zweifels Qual führt ihn der Gnade Strahl zum lichten Gral.¹⁾

Durch ihren sittlichen Gehalt vermochte die Dichtung auf lange hinaus die höheren gesellschaftlichen Kreise des Mittelalters günstig zu beeinflussen. Jahrhunderte hindurch wiederholte man den Lobspruch Wirnts von Gravenberg:

Herr Wolfram,
Der weise Mann von Eschenbach;
Sein Herz ist ganzen Sinnes Dach:
Laienmund nie besser sprach.²⁾

Friedrich der Große hat seinen völligen Mangel an Verständnis für die deutsche Literatur wohl kaum schlagender bewiesen als durch folgenden Brief, den er an den Parzival-Herausgeber Myller richtete:

1) Sepp, Das Heidentum und dessen Bedeutung für das Christentum. 3. Teil. Regensburg 1853. S. 178 f.

2) Wilhelm Hertz a. a. O. S. 452.

Hochgelahrter, Lieber, Getreuer!

Ihr urtheilt viel zu vortheilhaft von den Gedichten des zwölften, dreizehnten und vierzehnten seculi, deren Druck ihr befördert habt, und zur Bereicherung der deutschen Sprache so brauchbar haltet. Meiner Einsicht nach sind solche nicht einen Schuß Pulver werth, und verdienen nicht aus dem Staub der Vergessenheit gezogen zu werden. In meiner Büchersammlung wenigstens würde ich dergleichen elendes Zeug nicht dulden, sondern herausschmeißen. Das mir davon eingesandte Exemplar mag daher sein Schicksal in der dortigen großen Bibliothek abwarten. Nachfrage aber verspricht demselben nicht Euer

Potsdam, den 22. Febr. 1784.

sonst gnädiger König
Friedrich.¹⁾

Zum Glück hat das unsanfte Schreiben des Königs die weitere Entwicklung der Parzivalforschung nicht verhindert. Von der unvergänglichen Kraft, welche der Dichtung eigen ist, zeugt auch der Umstand, daß durch sie einer der hervorragendsten Vertreter der modernen Tonkunst, Rich. Wagner, sich zur Schöpfung seines gleichnamigen Werkes anregen ließ. Freilich stand der Künstler des 19. Jahrhunderts persönlich nicht auf dem Boden des dogmatischen Christusglaubens. Christliche und buddhistische Elemente sind in seinem Bühnenweihe-Festspiel mit einander vermengt. Mögen wir auch seine Schöpfung in künstlerischer Hinsicht noch so hoch werten, vom religiösen Standpunkte aus wird deshalb über die Bestrebungen des Meisters kein anderes Urteil zu fällen sein als jenes, welches einmal der hl. Augustin gebrauchte: „Grandes passus, sed extra viam.“

¹⁾ San Marte, Leben und Dichten Wolframs von Eschenbach 2. Bd. 1841. S. 355. Dieser Brief wurde nicht, wie man lange gemeint hat, vom Nibelungenlied, sondern durch den Parzival veranlaßt. Siehe Hertz a. a. O. S. 415 Anm.